



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spielkätzchen.

gelwetter's zutage. Sogar das hohe Gras hatte gelitten und war zum Teil in den Boden geschlagen worden; die Straße war von tiefen Furchen und Gräben, die das Regenwasser aufgewühlt hatte, zerrissen, mäterlange Regenwürmer lagen am Weg, und mein an sich etwas scheuer Gaul benahm sich sehr unruhig, und stampfte wegen der zahlreichen Fliegen, die ihn belästigten, derart mit den Hinterbeinen, daß ich öfters absteigen mußte.

Bei Dumtja, der zu Lourdes gehörenden Tagesschule, beginnen unsere Felder. Doch in welchem Zustande fand ich nun die vor ein paar Tagen noch so üppigen, hoffnungsvollen Maisäcker! Die Frucht war total zerfetzt und bis auf die nackten Stengel in den Boden geschlagen. Und so sah es auf der ganzen Strecke aus, durch die ich nun ritt. Als ich mich der Missionsstation Lourdes selbst näherte, begann ich wieder zu hoffen, denn die Jahrsacke hatte weniger vom Regen gelitten, doch meine Hoffnung erwies sich als eitel. Das Unwetter hatte hier mit derselben elementaren Gewalt gewüthet, wie in Dumtja. Das sah ich schon an den Waldanlagen, durch die ich nun ritt. Nicht nur zahllose Blätter, sondern ganze Zweige u. Aeste lagen zerfetzt und zerfchlagen am Boden. Aehnlich sah es auf der Missionsstation aus. Sämtliche Baumanlagen waren verwüthet, in den Gärten lag das beinahe reife Obst heruntergerissen und arg beschädigt unter den Bäumen; desgleichen waren die Bohnen, auf welche man sich allgemein gestreut hatte — der Schaffner rechnete auf eine Ernte von 50 Sack — total zugrunde gerichtet, und von den Kürbissen, welche die Kaffern ebenfalls ungemein gern essen, waren große Stücke herausgeschlagen; der Rest begann zu faulen. Nicht minder schlimm sah es im Weinberg und Gemüsegarten aus, und vor jedem Gebäude lagen Glasscherben, denn der Hagel hatte wohl hundert Fensterscheiben und darüber eingeschlagen.

So ein Hagelschlag ist immer eine schwere Heimtückung für unsere Mission, denn eine Station wie Lourdes soll mit ihren Ernte-Vorräten nicht nur die eigenen vielen Schulkinder erhalten, sondern es soll auch noch etwas übrig bleiben für andere kleinere, oder viel ärmere Missionsstationen. Leider ist Hagelschlag in Südafrika durchaus nichts seltenes, Lourdes Reichenau, M. Ratschig, Ezenstochau und andere Stationen haben schon oft und schwer darunter zu leiden gehabt, und mehr als einmal haben wir innerhalb einer Viertelstunde die Arbeit und Hoffnung eines ganzen Jahres verloren. Doch, wie Gott will; Klagen hilft da nichts, wohl aber Gottvertrauen und fleißiges Weiterarbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Spielkästchen.

(Siehe Bild Seite 37.)

Welch' reizendes Spielzeug haben doch plötzlich die zwei Schwestern bekommen. Vier reizende, seidenweiche Kästchen! So klein und so niedlich sind sie, und versuchen mit ihren scharfen Krallen schon überall hin zu klettern. Welchen Spas gibt's, daß die eine gar auf die Schulter krabbeln will. — Doch nach ein paar Versuchen wird sie's wohl aufgeben, denn immer fällt sie wieder in die offene Hand des Mädchens zurück. Sind die zwei doch selbst noch ein paar Spielkästchen, ein paar kleine, die in ihrem Frohsinn an allem Genüge finden.

Unsere Missionsstation Loteni.

Von Br. Johannes Hauptmann, O. M. M.

Im Auftrage meiner verehrten Ordensoberen sollte ich im Nordwesten Natal's, eine Tagreise von unserer Missionsstation Clairvaux entfernt, eine Neugründung anfangen. Schon um 2 Uhr Morgens machte ich mich im Mutterhause Mariannahill zum Aufbruch bereit. Der Bruder Gastwart sorgte für etwas Proviant, denn für einen Ordensbruder gibt's hierzulande kein Hotel, und die Reisetour, die ich vorhatte, war ziemlich lang.

Eine Stunde später bestieg ich in Pinetown die Bahn, die ich, zuerst die Transvaal, dann die Cap-Linie benützend, bis zu der 4584 engl. Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Bahnstation Gländs Kop in Anspruch nahm, wo ich gegen 12 Uhr mittags anlangte. Bis hierher war mir der Weg bekannt; nun aber begann für mich eine ganz fremde Tour, obgleich ich im Laufe der letzten Jahrzehnte sowohl in Natal wie im benachbarten Griqualand schon viel umeinander gewandert war. Da man in Clairvaux von meiner Ankunft nichts wußte und man mir daher auch kein Pferd hatte entgegen-schicken können, benutzte ich den mit 6 Maultieren bespannten Postkarren. Die Straße, die kaum einem europäischen Feldwege gleich, ließ viel zu wünschen übrig; dazu ging es beständig in unglaublichen Steigungen bergauf und bergab, über Stock und Stein, durch Löcher und Pfützen, durch Bäche und vom Regen tief aufgerissene Rinniale.

Trotz alledem ging es flott voran. Gegen 1 1/2 Uhr war ich schon in Impendhle, einem kleinen englischen Flecken mit einem Magistratsize und einem Gefängnisse für schwarze Sträflinge. Gefängniswärter und Postmeister zugleich ist ein Deutscher, namens Grassmann, was ich aber erst später erfuhr. Er wohnt sehr einsam hier, denn außer dem Magistrat, und einem Storekeeper wohnt meines Wissens kein Weißer daselbst.

Jetzt ging es per pedes apostolorum Clairvaux zu. Ich frage nach dem Weg, nach der Entfernung. „Da steil den Impendhleberg hinauf“, hieß es, „wenn Sie gut gehen, können Sie in zwei Stunden dort sein.“ Mit dem Marschieren geht's bei mir aber jetzt, nach dem ich schon über 50 Jahre auf dem Rücken habe, nicht mehr so gut, wie in früheren Jahren. Somit mußte ich schon mit drei Stunden rechnen. Diesseits des Berges brannte die afrikanische Sonne so erbarmungslos nieder, daß mir bald der Schweiß aus allen Poren brach, auf der Höhe aber wehte ein ziemlich kalter Wind und der hielt an, bis ich kurz vor sechs Uhr abends in Clairvaux ankam.

Clairvaux ist sozusagen die Hauptstation von Loteni, meinem eigentlichen Bestimmungsorte. Von hier aus wurde auch die Mission in Loteni begonnen. Leider war die Entfernung so weit, daß der P. Missionär kaum einmal im Monat dorthin kommen konnte, um den ringsum zusammen eilenden Christen und Katechumenen das Wort Gottes zu verkünden, Gottesdienst zu halten und einzeln, die schon die nötige Reise besaßen, die hl. Sakramente zu spenden. Sonst war wohl noch ein schwarzer Katechet da, allein er war unter den obwaltenden Umständen allzusehr sich selbst überlassen. Daher der allseitige Ruf nach einem eigenen Priester und Missionär. Letzterem nun, welcher der kaffrischen Sprache noch nicht mächtig war, sollte ich vorläufig in Loteni die Wege bereiten helfen und auch später als Katechet zu Diensten stehen.